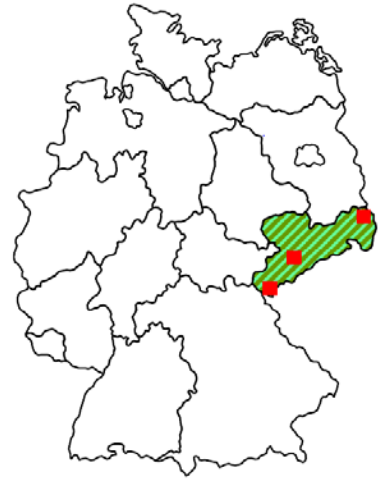


## Aktuelle Erfahrungen beim Einsatz von Saufängen im Jagdbetrieb

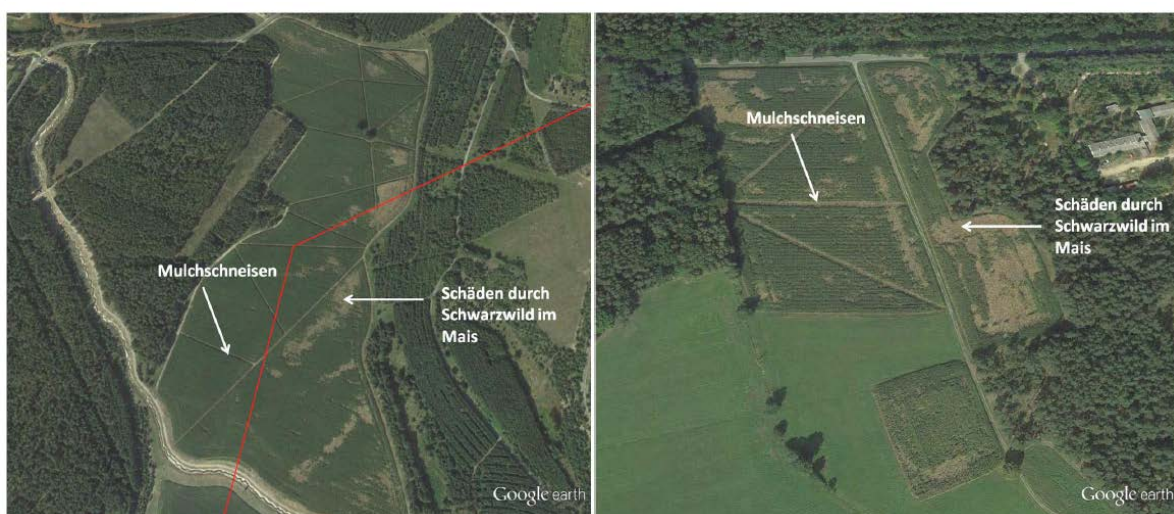
Bericht über den Vortrag von Mark Nitze, Wildbiologe; Projekt "Effektive Schwarzwildbejagung in Sachsen" im Auftrag des Freistaates Sachsen, Dr. Hinrich Zoller † 2018 & Mark Nitze)  
(Freising, 07.07.2018 – Sommerseminar des Ökologischen Jagdvereins Bayern e.V.)

Das Projekt ist vor dem Hintergrund überhöhter Schwarzwildbestände entstanden - Ziel war, eine effektive und tierschutzgerechte Methode der Schwarzwildbejagung zu finden, um die immensen Wildschäden im Feld zu reduzieren. Untersucht wurde dabei die Praxistauglichkeit verschiedener Jagdmethoden. Die Untersuchungsgebiete befanden sich im Vogtland, im Erzgebirge und in der Oberlausitz (s. Karte rechts). Das Projekt wurde von Dr. Hinrich Zoller geleitet, der leider kürzlich überraschend verstorben ist. Das Projekt konnte daher nicht wie geplant fertiggestellt werden und es bleibt unklar wie es damit weitergeht.



Mark Nitze referierte im Wesentlichen zu zwei Agrargenossenschaften mit 655, bzw. 676 Hektar Fläche in der Oberlausitz. Dabei handelt es sich vor allem um Offenland. Die Agrargenossenschaften betreiben eine konventionelle Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Fläche mit teils sehr großen Schlägen. Aufgrund der hohen Schwarzwildschäden, v.a. im Mais, haben sie großes Interesse an einer Reduktion der Schwarzwildbestände. Bei den Flächen handelt es sich um offene Feldinseln, angrenzend an einen Tagebaubetrieb. Dieser ist nicht im Eigentum der Agrargenossenschaft und bildet somit das benachbarte Revier. Das Wild kommt aus diesem Umfeld auf die landwirtschaftlichen Flächen. Die auftretenden Schwarzwildschäden auf den Flächen des Tagebaubetriebs sind für dessen Besitzer ohne Belang, ebenso interessieren ihn die Wildschäden auf den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen nicht.

In den Agrargenossenschaften selbst wird mit viel Aufwand und verschiedenen Strategien intensiv gejagt, um die Schäden deutlich zu reduzieren. Eine erste Strategie war dabei die Anlage von Jagdschneisen im Mais. Diese stellten sich sehr schnell als weithin ineffektiv heraus. Die Sauen scheinen die Gefahr, die von den hellen Schneisen ausgeht, sehr schnell zu erkennen und es entstehen eher größere Schäden im Umfeld neben den Schneisen (siehe Luftbilder).



(Folien aus dem Vortrag von Mark Nitze)

Um den Erfolg zu steigern wurden daraufhin klassische, aber modifizierte Bejagungsmethoden anhand einer Studie untersucht. Zur Option standen

- die koordinierte Kirrjagd,
- die tierschutzgerechte Bachenbejagung,
- eine revierübergreifende Bejagung,
- der Schwarzwildfang mit Klein- und Mittelfängen (Saufang; Rottenfang).

Effektive Drückjagden wurden in den beiden Untersuchungsgebieten nicht durchgeführt, u.a. um das sich etablierende Rotwild nicht zu vergrämen.

Der Vortrag von Mark Nitze befasste sich hauptsächlich mit den Erfahrungen, die mit der Fallenjagd auf Schwarzwild gemacht wurden.

Bei den verschiedenen untersuchten Fallenarten und -größen haben sich vor allem die mobilen Kastenfallen mit etwa 2 x 2 Metern Grundfläche bewährt. Sie sind klein, leicht transportierbar und können flexibel aufgestellt werden. Lerneffekte beim Wild treten weniger häufig auf, als bei den aufwändigeren stationären Gatterfängen. Das ist enorm wichtig, da Bachen viel vorsichtiger agieren als Frischlinge. Sie machen somit auch einen nur sehr geringen Anteil der Strecke aus. Am häufigsten werden Frischlinge gefangen. Mit Wildkameras sollte man im Voraus testen, wie viele und welche Sauen sich z. B. an einer Kirrung aufhalten, um dann dort gegebenenfalls einen Fallenstandort einzurichten. Vor allem wenn Sauen Frischlinge führen, wurde beobachtet, dass sie auch häufiger tagaktiv waren. So konnte es auch tagsüber zu Fängen kommen, wobei die meisten Fänge jedoch nachts erfolgten.

In dem Projekt wurden von Hand auszulösende Fangeinrichtungen und Selbstfänge verwendet. Bei der manuellen Auslösung musste die Falle per Kamera (Funk/Kabel) überwacht werden. So konnte sie in einem günstigen Moment ausgelöst werden. Eine gewisse Selektion ist somit möglich. Die Auslösung per Seilzug kann aber bei Regen oder Wind zu Problemen führen und vorzeitig auslösen. Bei den Selbstfängen gibt es mehrere Varianten, um die Falle auszulösen, z.B. durch ein Futterbrett oder durch ein Gewicht, das beim Fressen ausgelöst wird. Grundsätzlich lässt sich sagen: Je einfacher die Technik, desto besser. Bei allen Modellen empfiehlt sich die Verwendung eines Falltors, das wesentlich schneller schließt als ein Schiebetor. Die Gefahr, dass Tiere dabei eingeklemmt werden, ist erfahrungsgemäß sehr gering.



Mobile Kastenfalle mit Falltor, Bild © Nitze

Der Fangerfolg hängt auch sehr stark vom verwendeten Kirrmaterial ab, bzw. von dessen Attraktivität. Es haben sich dabei Körnermais und Buchenholztee bewährt. Der Buchenholztee zieht die Sauen aufgrund seines intensiven Geruches über größere Entfernung an. Gibt es in der Umgebung einen Überfluss an interessanter Nahrung, sinkt der Fangerfolg deutlich. Besonders negativ wirken sich Mastjahre aus, die ein Überangebot an natürlicher Äsung bieten. Die Art, die Menge und die Häufigkeit der Beschickung der Kirrung sowie der Aufstellort sollten aber immer im Revier individuell getestet werden. Bei manuellen Kirrgeräten ist darauf zu achten, dass die gesetzlich

vorgeschriebene Menge nicht überschritten wird. Bei der Kurrung ist zudem darauf zu achten, dass nicht am Eingang, sondern nur im hinteren Teil der Falle gekirrt wird, da ansonsten immer einzelne Tiere im Eingangsbereich der Falle stehen bleiben und ein Auslösen verhindern. In der Nähe der Fallen sollte Jagdruhe herrschen.

Gefangene Sauen verhielten sich nach kurzer Zeit (wenige Minuten) erstaunlich ruhig. Bei den Kastenfallen wurde aus unmittelbarer Nähe in den Kopf geschossen. Dabei war der Schuss mit einer Langwaffe oftmals schwierig. Kurzwaffen wären hier geschickter (Jagdgesetz beachten!). Bei den verwendeten Kalibern kann man die Grundregel aufstellen: So klein wie möglich und so leistungsstark wie nötig. Je größer die Kaliber, desto stärker ist die Hintergrundgefährdung. Im Prinzip würde beim Kopfschuss aus geringer Entfernung das Kaliber .22lfB ausreichen, jedoch müssen hier die gesetzlichen Vorgaben beachtet werden. Ein leiserer Schussknall, bzw. der Einsatz eines Schalldämpfers trägt dazu bei, weniger Unruhe aufkommen zu lassen. Es wurden die erfahreneren, alten Tiere immer zuerst getötet. Interessanterweise waren nach einer Fangaktion bereits in der gleichen Nacht oftmals weitere Rotten/Tiere an der Falle. Das Maximum in einer Kleinfalle waren 19 Stück gefangener Sauen.

Anhand der Streckenlisten aus den beiden Revieren lässt sich aus der einjährigen Testphase folgendes Ergebnis ableiten:

- Man konnte die Strecke um bis zu 80% steigern.
- Im Projekt wurden im Wesentlichen Frischlinge gefangen.
- In einem der beiden Reviere wurden dann im zweiten Jahr deutlich weniger Sauen, schwerpunktmäßig adulte Sauen, vor allem Keiler, erlegt. Ob allerdings die Reduktion oder etwa die Vergrämung dabei ausschlaggebend waren, konnte nicht beurteilt werden.

Fazit von Mark Nitze:

Säufänge sind kein Allheilmittel. Sie müssen freiwillig durch die Jäger eingesetzt werden; ein zwangweises „Verordnen“ hätte keinen Erfolg. Auch wenn Jäger die Säufänge oft ablehnen, sind sie ein modernes, tierschutzgerechtes Hilfsmittel bei der Reduktion von Schwarzwildbeständen. Die Skepsis und offene Ablehnung kann meist nicht rational erklärt werden. Der Saufang sollte daher in die jagdliche Ausbildung und in die Öffentlichkeitsarbeit der Behörden und Jagdverbände stärker integriert werden. Eine Einführung und Schulung nach einer erfolgten Genehmigung ist sehr zu empfehlen, da der Fang von Schwarzwild tierschutzgerecht erfolgen muss. Um Säufänge künftig noch optimaler und tierschutzgerechter einsetzen zu können wäre eine Anpassung der jagdrechtlichen Vorgaben, beispielsweise zu Munition, Zielhilfen oder Menge der Kurrung notwendig und wünschenswert.

Markus Philipp  
ÖJV Bayern e.V.